

## Zum Geleite

Das Jahr 1929 ist nicht mehr. Ich weine ihm keine Träne nach, denn es war reich an Mühen, Sorgen, Enttäuschungen. Beim plötzlichen Ausscheiden des Geschäftsführers lag eine Menge unerledigter Arbeit vor, die nur nach und nach bewältigt werden konnte. Mancher Leser hat darüber die Geduld verloren und uns die Freundschaft gekündigt, manch einer ließ sich zwei- und dreimal mahnen seinen Beitrag zu bezahlen und sandte als Antwort schließlich eine Austrittserklärung. Und doch! wir lassen uns nicht unterkriegen. Auch das Jahr 1930 wird viel Arbeit bringen. Gerne und freudig wollen wir sie auf uns nehmen, wenn allzu herbe Enttäuschungen erspart bleiben. Denn was wir tun, ist Dienst am Volk; das verdient es schon, daß wir ihm unsere Kräfte widmen, heute mehr denn je, da es tief in Not steckt. Wir wollen und dürfen nicht mutlos werden, wir nicht und das Volk nicht; sonst sind wir verloren, wir und das ganze Volk. Wir wollen nicht bloß weiter arbeiten, nein wir wollen mehr arbeiten als vordem. Und eines wollen wir nicht vergessen, die Jugend! Darum wird die Zeitschrift mehr als bisher der Schule und der Jugend zu dienen bestrebt sein. Erfahrene Lehrer haben bereits ihre Mitwirkung zugesagt.

Auch ihr, verehrte Leser und Leserinnen, könnt mithelfen unseren Frankenbund seinen Zielen näherzubringen. Da und dort sitzt einer und hat wertvolle Kenntnisse über Land und Leute seiner Umgebung, über Sitten und Gebräuche, über Art und Unart, die trotz allem der Veröffentlichung wert wären. Teilet sie uns mit, auf daß wir sie verwerten. Da und dort sitzt ein Freund, den ihr für unsere Sache gewinnen könnt. Glaubet nicht, daß der Frankenbund keine Zugkraft mehr hat. Die beiden Vorsitzenden konnten im November und Dezember 35 neue Mitglieder gewinnen; außerdem liefen über 250 Anmeldungen von Schulen ein. Ist es da zu viel verlangt, wenn wir jeden von euch bitten, im Laufe dieses Jahres ein neues Mitglied uns zuzuführen? Vor allem aber, liebe Leser, helft dem Frankenbund dadurch, daß ihr bereits im I. Vierteljahr den Beitrag von 5 Mark auf unser Postcheckkonto Nürnberg Nr. 30804 einzahlst. Laßt euch doch, bitte, nicht zu oft mahnen. Bedenkt, daß jede Mahnung Geld kostet, das ihr uns ersparen könnt.

In diesem Sinne wollen wir auch im neuen Jahre zusammenarbeiten

zum Besten unseres Frankenbundes  
zum Wohle unseres Frankenvolkes  
zum Segen unseres Vaterlandes!

Anton Fries.

# Schule und Heimat

Von B. August Sichelbacher, Bezirksschulrat, Würzburg

In Feld und Wald erheben sich die Denkzeichen vergangener Zeiten, moosüberwuchert, unbeachtet von jung und alt ob ihrer Unscheinbarkeit. Da liegt fernab vom vergangenen Pfad die alte Burg und niemand kümmert sich um sie. Dort steht ein Marterl am Kreuzweg, ein Bildstock oder ein Sähnkreuz, schief und zerbröckelnd, und kein Mensch nimmt sich seiner an. Im alten, aufgelassenen Friedhof verwittern die Steine, rostet die Schmiedeeisernen Grabkreuze; an der Toreinfahrt des alten Hofes zerfällt der Steinfuß den Wappenschlußstein und die Inschrift, die Jahrhunderte überdauerte, und niemand tut der Vernichtung Einhalt. Und doch hätten die alterstgrauen Denkzeichen die Wertschätzung der Menschen verdient, denn sie sprechen zu uns aus vergangenen Tagen. Außergewöhnliche Ereignisse werden auch heute der Nachwelt überliefert durch Denkmäler in Stein und Erz; große Menschen erhalten ihr Ehrenmal an bedeutungsvoller Stelle. Wir hoffen und erwarten, daß unsere Nachkommen diese Zeichen achten wie wir die Geschehnisse und die Menschen, denen wir als Zeitgenossen diese Denkmale errichten.

Warum aber mißachten wir die Denkmale unserer Vorfahren? Denn auch die alte Burg ist ein Merkmal wichtigen Geschehens deutscher Vergangenheit und der fromme Sinn der Ahnen, der das bescheidene Steinkreuz auftrichtete hieß, wollte stetes Gedenken der Nachfahren damit wachhalten.

Die Antwort ist leicht: Die jetzige Zeit hat die Verbindung mit diesen Erinnerungszeichen verloren und damit auch mit der Zeit ihrer Entstehung. Unser Volk weiß nicht mehr, was sie uns sagen wollen und könnten.

Wohl stehen tote Steine vor uns. Sind aber unsere heutigen Denkmäler häufig etwas anderes? Warum sprechen diese so eindringlich zu uns? Weil sich das Leben um sie schlingt, aus dem sie herauswachsen. Dieses Leben um sie zu erhalten in Schrift und Wort ist nötig, wenn nicht auch ihre Sprache einstens verstanden werden soll. Und wenn es uns gelingt, auch um die alten Steine jenes warm pulsierende Leben wieder zu wecken, das ihre Zeit füllte, dann werden auch sie gesprächig werden zu den Menschen, die sie heute kaum beachten.

Etlliche Beispiele nur: Wanderer folgen auf scharfem Grat im Walde einer bemoosten Grenzsteinreihe, die als Zeichen H M trägt. Der Kundige erzählt: H M ist die Abkürzung für „Hochmar“. Also nannte man die gemeinsame Markung der germanischen Ritterschaft „vor der Hart“. Wir stehen damit mitten im Gemeinschaftsleben unserer Vorfahren. Wir denken daran, wie drüben jenseits des Raines ein frommer Edeling ein Kloster gründete, wie die Mönche zuerst das nahe Umland rodeten, wie sich ihre Klosterleute am Waldsaume Hütten bauten, wie der Wald fiel und die Feldmark wuchs, wie Augen die Gerichte forberten, Gemeinweide, Waldberechtigungen für Hausbau, Ruh- und Brennholz geregelt waren; wir denken an Streitigkeiten, Grenzganggeplogenheiten in ihrer sinnigen Art, an Sagen, die sich an Dreimärkersteine knüpfen, Sagen von Grenzsteinversetzungen, vom ungerechten Siebener usw.